Schopfgebäude : (Oetwil am See, 1924)

Autor(en): **Renfer, Christian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **74 (2007)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1045578

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

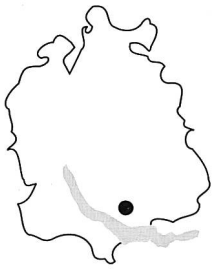
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schopfgebäude

(Oetwil am See, 1924)



Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein war der Kanton Zürich bäuerlich geprägt. In den Dörfern dominierten wirtschaftlich und politisch die Vollbauern, ein Grossteil der Bevölkerung konnte sich nicht auf Landbesitz stützen und musste sein Auskommen auf andere Weise sichern. So war die ländliche Beschäftigungsstruktur alles andere als arbeitsteilig. Die Landarbeit absorbierte zwar einen grossen Teil der Beschäftigten als Taglöhner und Dienstboten. Eine bedeutende Stellung nahm vor dem Aufkommen der Fabriken indes die textile Heimarbeit ein. Sowohl Männer wie Frauen und Kinder übten sie aus und erzielten damit ein zusätzliches Einkommen. Handwerk und Gewerbe ergänzten die ländliche Wirtschaftsstruktur. Handwerker und Gewerbetreibende hatten ihr Auskommen auf der Landschaft, indem sie als gelernte Berufsgruppen in ihrem Sektor einen bestimmten Alltagsbedarf der ländlichen Bevölkerung abdeckten. Das Bauen und der Gebäudeunterhalt war das Metier von Maurern und Zimmerleuten. Nebst der handwerklichen Arbeit oblag ihnen auch die Projektierung und Bauleitung. Mit einfachen Planrissen (Zeichnungen) legten sie jeweils Grösse und Konstruktionsweise des zukünftigen Baus fest. Ausgebildete Architekten im heutigen Sinn gibt es erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Dass ein Zimmermann nicht unbedingt ausschliesslich Bauunternehmer sein musste, zeigt das Beispiel des Oetwiler Zimmermanns Johann Heinrich Suter (1877–1939), der neben seinem Handwerk zusammen mit seiner aus Grüningen stammenden Frau Frieda, geborene Spitzer (1878–1968), einen Bauernbetrieb «im Chloschter» am Rand des Weilers Gusch führte. Bei der Aufrichte seiner Bauten und den Instandstellungsarbeiten auf den umliegenden Bauernhöfen musste ihm oft seine Tochter Rosa (geboren 1908) zudienen. Suter errichtete in der Gegend hinter dem Pfannenstiel zahlreiche Landwirtschaftsscheunen. Über ein Dutzend haben sich im Gebiet zwischen Esslingen (Egg), Männedorf, Gossau und Hombrechtikon erhalten. Suters Stil ist an charakteristischen Einzelheiten, vor allen an den mit der Handsäge gearbeiteten ornamentalen Konturen, erkennbar. Er benutzte beispielsweise für den Dachrand (Ortbretter) stets denselben einfachen, wellenförmigen Sägefries. Auch die Ornamentik an den Tenntoren mit den aufgesetzten dekorativen Brettfüllungen belegt seinen Zierstil, den er offenbar aus dem Formenkanon der zeitgenössischen Schreiner- und Zimmermannsliteratur schöpfte.

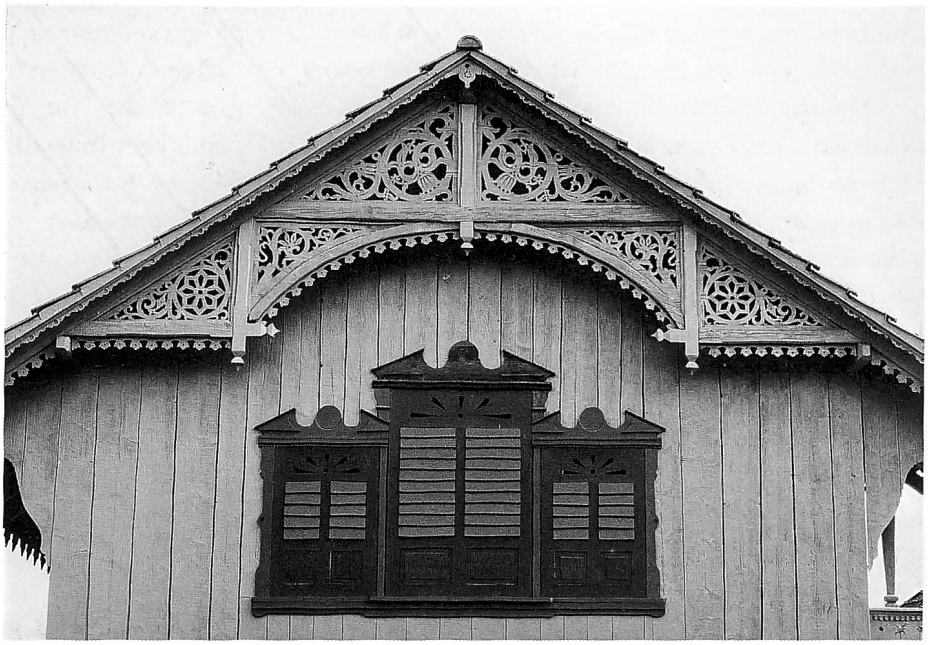
Von Suter hat sich auch eine eindrückliche Entwurfszeichnung aus früher Jugend erhalten. 1892 entwarf der 15-Jährige für den Landwirt Dändliker in Willikon (Oetwil) einen «Ausstellungs-Pavillon für Bienenzucht». Das kunstfertig getuschte Blatt belegt eine grosse Handfertigkeit und einen ausgeprägten Sinn für malerische Architektur. Bereits hier beruht die typische Formensprache offensichtlich auf dem Studium von Vorlagebüchern.

Das herausragendste Werk schuf Suter für sich selbst. Wie ein Schmuckkästchen erhebt sich das Schopfgebäude von 1924 auf der zum ehemaligen Hof «Im vorderen Chloschter» gehörenden, freien Wiese. Gegenüber liegen das Wohnhaus und ein zweites, etwas bescheideneres Kleingebäude, ebenfalls von der Hand Suters.

Der zweigeschossige ganz in Holz errichtete Giebelbau steht mit der Traufe am Durchgangsweg und fällt von Weitem durch seinen ockerfarbenenen Anstrich und die mit Sägeornamentik verzierte Fassadenverschalung auf. Auf den beiden Schmalseiten schmücken freibundähnliche Zierverschalungen über frei gespanntem Segmentbogen die Giebelfelder. Eine ähnliche Zierverkleidung im traufseitigen Quergiebel überwölbt eine ebenfalls mit Sägeornamenten versehene Laube und das doppelflüglige Eingangstor. Die ganze Gestaltung ist auf Symmetrie bedacht. So setzte Suter ein mit Jalousien verschlossenes Drillingsfenster mit Sprenggiebeln als Blickfang in die schmalseitigen Fassaden.

Das kleine, erst 1924 entstandene Bauwerk atmet noch den Geist des bereits Jahrzehnte zurückliegenden Schweizerhausstils, von dem es seine Ornamentik bezieht.

Christian Renfer



Aussenansicht des Schopfs und reich gestaltete Zierverschalung am Giebeldreieck. Aufnahmen 1993. (Fotos Kantonale Denkmalpflege Zürich)